



Regionalgruppe Baden-Württemberg

Beate Milerski

Regionaltreffen vom 06. April 2008

Das diesjährige Treffen der GEH-Mitglieder Baden-Württembergs fand im Freilichtmuseum Beuren statt. Als Referenten konnten wir Herrn Dr. Ulrich Jaudas gewinnen, der uns viel Interessantes über die Schwarzwaldziege erzählte.



Dr. Jaudas hat die Zeiten selbst noch erlebt, als die Ziegen oft im „hintersten Loch“ gehalten wurden. „Selektionskriterien“ waren möglichst viel Milch aus dem begrenzten und zudem oft schlechtem Futter sowie Überleben in dunklen, feuchtwarmen Ställen in Anbindehaltung. Heute sollte man natürlich andere Kriterien bevorzugen, wie z.B. gute Futterausnutzung mit relativ hohem Milchertrag. Zudem sollte die Ziege heute eher draußen robust sein und nicht mehr diese Stallbedingungen vorfinden. In Dr. Jaudas' Kinderzeit hatten sie ein bis zwei Ziegen und eine Kuh. Die Kuh für die Arbeit und die Genossenschaftsmilch, die bares Geld brachte. Für die Familie gab es die Ziegenmilch. Und da die Zickel Nahrungskonkurrenten zu den Menschen waren, wurden sie nach vier bis sieben Wochen schon geschlachtet.

Ziegen gab es vor allem in den Realteilungsgebieten, wie es der frühere Schwarzwaldkreis war, der weit über die Grenzen des heute als Schwarzwald bekannten Gebietes hinausging. Die Bezeichnung Schwarzwaldziege tauchte erstmals schriftlich 1895 anlässlich einer DLG-Ausstellung auf. Noch in den 50er Jahren war für viele Ziegenhalter eine Goiß eine Goiß, die Rasse war für sie eher Nebensache. Ganz anders natürlich beim Züchter, der die Vor- und Nachteile verschiedener Rassen kannte und für sich nutzen bzw. verbessern wollte.

Da in Orten mit mindestens 20 Ziegen die Gemeinde einen Bock aufstellen musste, für dessen Anschaffung der Kämmerer zuständig war, gab es zwar gekörte, aber doch preisgünstige „Fleckaböcke“ (Gemeindeböcke). Das bedeutet, dass moderne, schwere und teure Importtiere praktisch nicht genutzt wurden und sich der Typ der Schwarzwaldziege „kräftig aber schlank, großer Schritt, Euter groß und weich, rehfarben in allen Schattierungen“ sehr lange und bis heute gehalten hat. Zudem litten die importierten Schweizer Ziegen sehr schnell unter Lungenkrankheiten (sehr wahrscheinlich aufgrund der Stallhaltung) und wurden deshalb von den Züchtern abgelehnt.

Um die Erhaltung der Schwarzwaldziege, und auch anderer Nutztiere, zu gewährleisten, muss man erst das Bewusstsein für die Einmaligkeit der Rasse schaffen. Die jeweilige Rasse gehört zur Natur, Kultur und Tradition

der Menschen ihrer Heimat. Dabei geht es nicht nur um Erhalt, sondern auch um Zucht. Im Falle der Schwarzwaldziege müssen beispielsweise die Futtereffizienz und die Milchleistung erhalten werden. Positiv ist, dass es in ihrem Fall noch genügend Züchter und Tiere gibt. Allerdings droht für die Erwerbsziegenhaltung die gleiche Entwicklung wie vor 40 Jahren bei den Schwarzbunten Kühen. Vor allem in Frankreich gibt es eine sehr effiziente Milchziegenzucht bei den Alpines francaises mit Zuchtwertschätzung und strenger Selektion. Sie entwickelt sich zur globalen Milchziege und droht, andere Rassen zu verdrängen.

Nichtsdestotrotz sind die Aussichten für die Erhaltung der Schwarzwaldziege und anderer seltener Nutzierrassen nicht allzu schlecht, denn immer mehr Menschen interessieren sich für die genetische Vielfalt der alten Rassen.

Alte und gefährdete Sorten gibt es auch bei den Pflanzen, und so bedankten wir uns bei Frau Knapp vom Freilichtmuseum für die Nutzung des schönen Gewölbekellers mit ein paar Jungpflanzen und Samen seltener Gemüsesorten für die vielen Gärten des Museums.

Während des Mittagessens diskutierten wir die Frage, wer neuer Landeskoordinator für Baden-Württemberg werden sollte, doch da es keinen Kandidaten gab, wurde dieser Punkt vertagt. Es folgte noch eine Museumsführung und wer wollte konnte sich danach beim Kaffee noch mit Gleichgesinnten unterhalten.

Beate Milerski

 [Zurück](#)